

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 4

Rubrik: Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

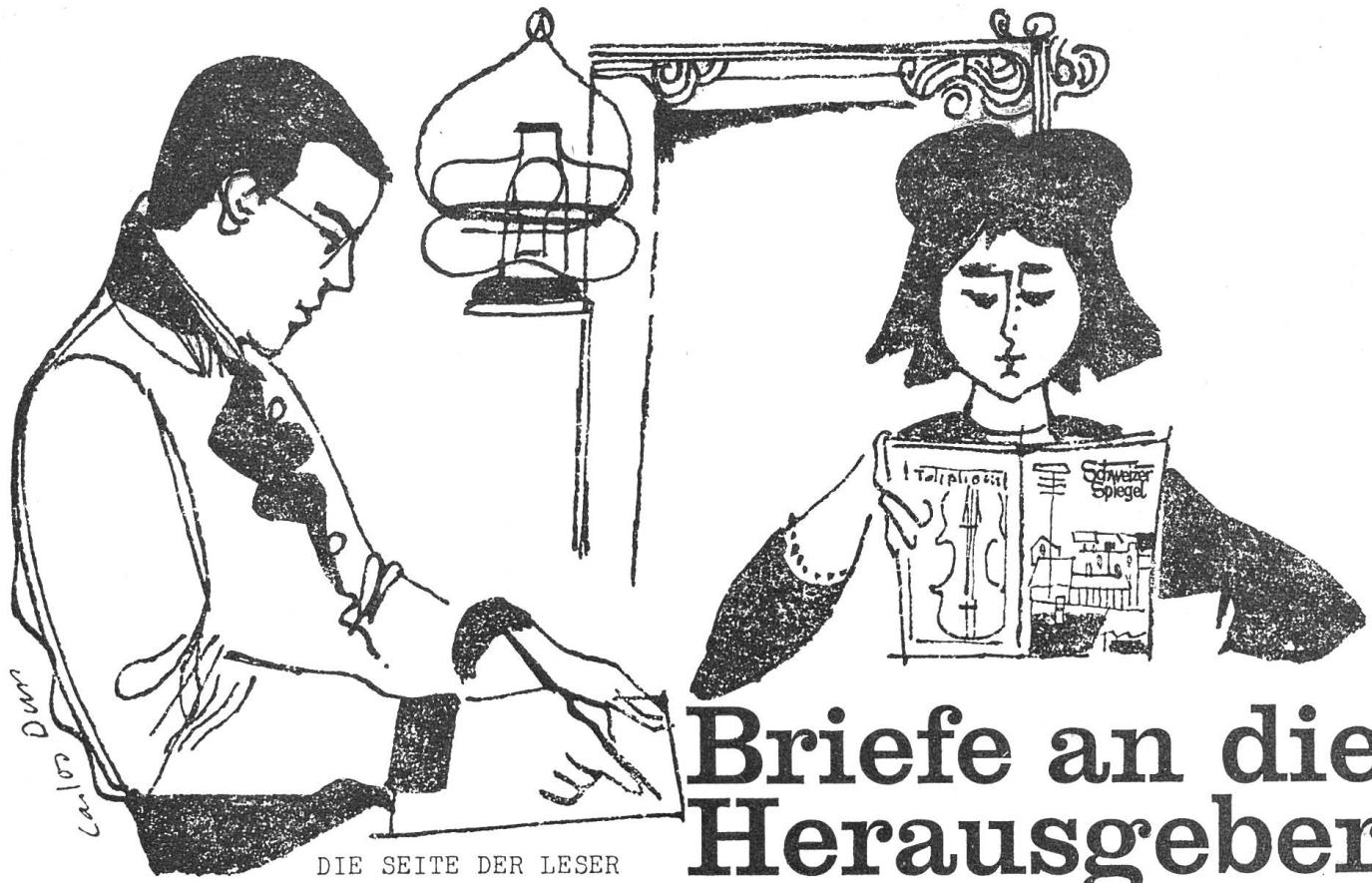
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefe an die Herausgeber

Nicht nur kritisieren, auch Vertrauen haben!

Sehr geehrter Herr Roth,

Es ist lange her, seit ich Ihnen zum letzten Mal geschrieben habe, aber diesmal möchte ich doch nicht versäumen, Ihnen für den ausgezeichneten Artikel «Die lächerliche Angst vor der Lächerlichkeit» zu danken.

Das, was Sie da ausgesprochen haben, hat bestimmt bei vielen Lesern ein großes Echo gefunden, denn dieses sich anpassen Wollen nach links und nach rechts, paßt einfach nicht zu uns. Wo sich die Grundelemente eines Volkes anfangen zu verwischen, fällt etwas vom Wesentlichsten dahin. Nur da kann ein Volk sich innerlich entfalten, wo es seiner Eigenart treu bleibt, denn nicht die Größe oder das sich wichtig Machen, sondern der Geist eines Volkes ist seine Stärke. Das vergessen wir in der heutigen Hochkonjunktur gar zu oft, wo wir unser einfaches Schweizerhaus abändern wollen nach Plänen von Villen von links und rechts, in die wir als Volk doch nicht hineinpassen. Ist nicht einer unserer sympathischen Züge der, daß auch der erfolgreiche Schweizer bescheiden bleibt?

Etwas, worauf der Schweizer Spiegel einmal seinen Finger legen sollte, ist der ebenfalls in einem Teil unserer Presse sich breit machende Mangel an Vertrauen gegenüber unserer Regierung. Da wird immer nur kritisiert, reklamiert, sehr selten nur einmal gelobt, höchstens wenn jemand stirbt oder

von seinem Amt zurücktritt. Einmal hatte ich einen Dale Carnegie Kurs besucht, und da wurde gesagt: «Wenn ihr etwas zu tadeln habt, so lobt vorerst! Dann wird der Tadel nicht mehr als Tadel hingenommen, sondern beherzigt werden.»

Wie aber steht es da mit uns Schweizern? Schon in der Gemeinde fängt es an, dann im Kanton bis hinauf zum Bundesrat. Wie kann eine Regierung regieren, wenn sie nicht vom Vertrauen des Volkes geleitet wird? Wenn das Volk nicht hinter ihr steht, sondern immer und immer nur kritisiert und tadelt und zurechtweist? Gerade Wohlstandszeiten machen träge Bürger, und doch kann nur dann etwas Großes geschaffen werden, wenn zwischen Regierung und Volk eine lebendige Beziehung besteht, wenn die einen wissen, die andern wollen das Beste, und wenn nicht nur getadelt, sondern auch Anerkennung gezollt wird.

Wo anders wurzeln die Kräfte eines Landes, als im gegenseitigen Vertrauen und in der Toleranz, denn der Geist eines Volkes ist seine Stärke.

*Mit freundlichen Grüßen
J. K., z. Zt. in O.*

Der gefährliche Mini-Spion

Liebe Frau Müller,

Voll Sorge und mit steigendem Schrecken las ich in der Augustnummer Dr. Daniel Roths Worte über

«die große Bedrohung». Wie sähe unser uns allen so teures Privatleben aus, wenn unsere Nachbarn sich «Mini-Spione» anschaffen würden? Wir kämen uns bestimmt wie die Menschen hinter dem Eisernen Vorhang vor.

Gewiß reden wir alle meistens nichts Böses. Aber wer liebte es schon, wenn alle Dispute und Diskussionen, am Familienschrein ausgebeinelt, unvermutet vom lieben Nachbarn aufgefangen werden könnten. Probleme und Ansichten werden nun einmal ganz besonders von der Jungmannschaft heftig verfochten, oft mit gewaltiger Lautstärke.

Das Abhören von Gesprächen finde ich schamlos, ein Zeichen von geistiger Armut und von Ressentiments. Wenn wir einen bösen Nachbarn haben, dürfen wir uns nie mehr sorglos in die Stube setzen, müßten krampfhaft nach unverfänglichem Gesprächsstoff suchen. Es ist nicht auszudenken, was unter Umständen für Unheil von einem nicht ganz verstandenen abgehörten Gespräch entstehen könnte. Bruchstücke könnten im Quartier oder Dorf zirkulieren und unschuldige Menschen in Verruf bringen. Wenn man das Problem zu Ende denkt, so stehen wir vor einem Chaos der menschlichen Beziehungen.

Was können wir Schweizerfrauen dagegen tun? Auf irgend eine Art sollten auch wir zu diesem neuen Problem Stellung nehmen, und wir sollten es bald tun. Vielleicht können wir eine Eingabe an die Behörden richten, von vielen Frauen unterzeichnet, mit der Bitte, das Postulat dringend zu behandeln. Mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln sollten wir diese neue Seuche zu bekämpfen versuchen!

*Mit freundlichen Grüßen,
H. Häring-Huber, Pratteln*

Verlust der Mütterlichkeit?

Sehr geehrter Herr Doktor Wolfensberger,

Ihr interessanter Artikel in der November-Nummer des Schweizer Spiegel hat mich zu ein paar Bemerkungen angeregt.

Ich habe vier Kinder erzogen und sie, solange sie klein waren, nie allein gelassen – und später wahrscheinlich viel zu wenig, wie meine inzwischen erwachsenen Nachkommen unisono erklären. Ich habe auch das Glück gehabt, nie eines fallen zu lassen – und dafür bin ich dankbar. Wie wenig braucht es,



**Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés**

**Bellevueplatz
und Bahnhofstrasse 46
Telefon 271390**

daß so etwas passiert! Wenn eine Mutter von mehreren Kindern alle Arbeit mehr oder weniger allein tun muß, bedarf es zu ihrem guten Willen hinzu noch einer beträchtlichen Dosis Glück, wenn nie etwas Ungeschicktes geschehen soll.

Ich möchte für meine jüngeren Mitschwestern, die heute in ihrer großen Aufgabe stehen, eine Lanze brechen. Schlechte Mütter hat es in vereinzelten Fällen schon immer gegeben, nur hatten die wohlhabenden unter ihnen früher die Möglichkeit, sich der ihnen lästigen Pflichten zu entziehen, indem sie Fremde anstellten, die diese Pflichten für sie erfüllten. Auch Sie, Herr Doktor, sprechen daher von den «zahlreichen billigen Hilfskräften», die der Frau damals zur Verfügung standen. Ich möchte nur hinzufügen: Diese Hilfskräfte waren *Menschen*, Frauen, deren Schicksal es war, um geringen Lohn ihre ganze Kraft in den Dienst einer Familie zu stellen, von früh morgens bis in den späten Abend, ohne nur an ein Eigenleben zu denken, ohne sich entfalten zu können; dies oft ein ganzes Leben lang. Und wie überlastet waren doch auch die vielen Mütter, die sich keine Hilfe leisten konnten! Die gute alte Zeit gab es für wenige – eine schlechte Zeit für viele.

Auch Sie, sehr geehrter Herr Doktor, erklären, daß wir den neuen Lebensstil im Ehe- und Familienleben «gewiß nicht mehr missen möchten». Aber mir scheint, Sie stellen die Tatsache, daß das Patriarchat in Auflösung begriffen ist, doch mit einem Unterton von Bedauern fest. Sollte man sich nicht viel eher mit den Vorschlägen, wie den Nachteilen der neuen Lebensform begegnet werden kann, vermehrt auch an die Männer wenden? Ist es gerecht, daß nach einem ungeschriebenen, von den Männern in Jahrhunderten geprägten Gesetz die Frauen alle unangenehmen langweiligen Arbeiten tun müssen? Würde es den Männern schaden, gerade wenn sie hochqualifizierte, geistige Arbeit tun, zur Entspannung jeden Tag eine halbe oder ganze Stunde häusliche Routine-Arbeit zu verrichten, damit ihre Partnerin tagsüber ruhiger ihre Kinder besorgen und später sich einer Beschäftigung zuwenden könnte, zu der sie sonst keine Zeit findet?

Was Sie erzählen von dem Kleinkind aus dem Welschland, das in der Wohnung der Zürcher Großeltern allein gelassen wurde, ist sehr traurig. Kommt so etwas häufig vor? Stimmt es wirklich, daß heute mehr Kinder fallen gelassen werden als früher? Eine Statistik darüber wird kaum bestehen. Von Erzäh-

Noch ein Glas?
Gewiss,
wenn's Grapillon ist



Bringt gute Stimmung,
regt an und hindert
nicht
am Lenken

GRAPILLON

63 der reine Traubensaft



Ein Begriff
für Qualität und
Pünktlichkeit

HENZI AG, BERN
CLICHES + PHOTOLITHOS

Tel. 031 / 22 15 71

„PRASURA“ AROSA

Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim

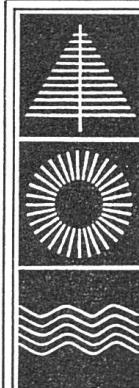
Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage.
Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung: Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13, Prospekte



Erleben Sie die
zauberhafte Wirkung
der
Helena Rubinstein
Schönheitspflege im
Salon de Beauté
Maria Schweizer

Zürich 1, Talstr. 42, II. Etage
Lift, Tel. 051-27 47 58



wenn moll statt dur sennrüti-kur

Drei Wochen auf Sennrüti - und schon
sind Seele, Geist und Körper erfrischt
und neu auf „dur“ gestimmt. Darum für
Kuren und für Ferien
Kurhaus

sennrüti

Degersheim, Nähe St. Gallen.
Ärztliche Leitung
Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt
FMH für innere Medizin.
Tel. 071 / 54 11 41

Im Januar, Februar und März
Spezialpreise



plastisch formbare Kugeln zum Abdichten des Gehörgangs
Schweizerfabrikat — In Apotheken und Drogerien

lungen meiner Großmutter weiß ich, daß es auch früher passiert ist. Bei einem Kinderarzt laufen eben solche Meldungen konzentriert zusammen.

Vollkommen einig gehe ich mit einer Folgerung, die auch Sie aus der Tatsache der heutigen Zersplitterung ziehen: Wir sollten loskommen vom Begriff der perfekten Hausfrau. Es ist schon so, daß viele Frauen mit ihrem Haushalt einen geradezu sündhaft Kult treiben, indem sie Arbeiten, die sicher regelmäßig getan werden müssen, in zu kleinen Zeitabständen vornehmen. Wäre es nicht klüger, die Ansprüche in dieser Beziehung etwas mehr zu drosseln und dafür Zeit zu gewinnen, zum Beispiel für Erziehungsfragen usw.?

Es ist und bleibt eine große Aufgabe, besonders für Leute mit beschränkten finanziellen Mitteln – und solche gibt es auch heute trotz Hochkonjunktur noch sehr viele –, eine Schar Kinder aufzuziehen. Es wird immer wieder Mütter geben, die diese Aufgabe gern auf sich nehmen und zu Ende führen. Und schieben wir – wenn etwas mit den Kindern nicht gut geht – nicht die Schuld nur auf die Mütter. Es sind doch da auch die Väter, die heute sich oft allzusehr außerhäuslichen Interessen hingeben, von denen nicht unbedingt das Wohl der Allgemeinheit abhängt. Auch sie tragen Verantwortung für ihre Kinder, wenn auch der Löwenanteil immer der Mutter zufallen wird.

*Mit freundlichem Gruß
E. F. in M.*

Die vielgeschmähte Tüchtigkeit

Liebe Frau Bredthauer,

Ihr Artikel «Vier Variationen über ein Thema» im Frauenteil des Schweizer Spiegel vom letzten November hat mir so wohl getan, daß ich Ihnen dafür danken muß. Endlich einmal jemand, der auch das Positive an der Tüchtigkeit der Schweizer Hausfrau sieht, und sie nicht nur als bieder und spießig lächerlich macht. Ich kann die Kritik der Ausländer in diesem Punkt sowieso nicht recht verstehen, denn umgekehrt werden doch Komfort und Sauberkeit in unseren Städten, Hotels und auf unseren Campingplätzen von den Touristen stets geschätzt. – Es gehört einfach ein wenig zu unserer Art, in und um uns Ordnung zu schaffen.

Es gibt übrigens nicht nur putzwütige Frauen,

sondern auch Männer. Man beobachte nur einmal, mit wieviel Pedanterie und Unermüdlichkeit manche ihr Auto pützeln! Und wenn in manchen Haushaltungen zuviel Wert auf Hochglanz gelegt wird, so kenne ich auf der andern Seite auch solche, in denen in dieser Hinsicht zu wenig getan wird und es deshalb mit der Gemütlichkeit ebenfalls nicht weit her ist. Weitauß die größte Gruppe aber machen, wenigstens in meinem Bekanntenkreis, jene Hausfrauen aus, die sich ernstlich bemühen, ihre Kräfte in einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Mann und Kindern, Haushalt, Hobbies, teilweise auch Berufsarbeit und öffentlichen Ämtern aufzuteilen. Das Bemühen um ein richtiges Maß scheint mir auch hier das Wichtigste. Und daß nicht überall auf der Welt mit der gleichen Elle gemessen wird, trägt mit dazu bei, daß der Aufenthalt in anderen Ländern so reizvoll ist.

*Mit freundlichen Grüßen
Frau H. K. in A.*

Der heutige Staat und die Aussenseiter der Gesellschaft

Sehr geehrte Redaktion,

Vor einiger Zeit hat Herr Stuckelberger in seinen kulturkritischen Notizen im Schweizer Spiegel beanstandet, daß im neuen Fürsorgegesetz des Kantons Bern ein Paragraph enthalten ist, der die Versorgung von nicht-kriminellen Landstreichern ermöglicht. Er sah darin offenbar den Ausdruck einer spießbürgerlichen Einstellung von Behörden und Beamten den Außenseitern der Gesellschaft gegenüber. Diese Ausführungen sind mir kürzlich wieder unter die Augen gekommen, und ich dachte, daß dazu noch einiges zu sagen wäre, das Ihre Leser interessieren könnte.

Die Theorie von Versorgungsgesetzen entspricht durchaus nicht immer der Praxis. Das zürcherische Gesetz über die Versorgung von Jugendlichen, Verwahrlosten und Gewohnheitstrinkern vom 24. Mai 1925 bestimmt in § 8 unter anderem, daß liederliche oder arbeitsscheue Personen in einer Verwahrungsanstalt zu versorgen seien. Und § 11, Abs. 2, ordnet kategorisch an: «Unverbesserliche Trinker werden in einer Pflege- oder Versorgungsanstalt versorgt.» In Wirklichkeit kommt es zwar vor, daß «liederliche und arbeitsscheue Personen» auf Grund

Weisflog

sec + gespritzt
Ideal
für tatkräftige Menschen

Weisflog-Bitter-Aperitif
G. Weisflog & Co., 8048 Zürich-Altstetten

Vortreffliche
reiz- und schmerz-
stillende Heilsalbe bei
offenen Krampfadern
Geschwüren
hartnäckigen Ekzemen

BUTHAESAN

Wir alle brauchen Höhensonnen!

HOHENSONNE®

Gesetzlich geschützter Markenname
für ORIGINAL-HANAU-Geräte

Verkauf in Sanitäts- und Elektrofachgeschäften

BETTINA TRUNINGER

Nastja und das ABC

Die Geschichte eines ungewöhnlichen Pferdes. Ein Bilderbuch für schulpflichtige Kinder und für erwachsene Freunde guter Zeichnung. 36 Seiten. 20 schwarz-weiße Tuschzeichnungen. Fr. 7.80.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

Contra-Schmerz
gegen
Kopfweh, Migräne, Rheuma

Dr. Wild & Co. Basel.

Es gibt in der Schweiz wohl kaum Erwachsene, die nicht auch einige Kenntnisse in körperlicher Hygiene hätten. Allen ist bekannt, dass Sauberkeit, Zahnpflege, richtige Ernährung und frische Luft zu den Selbstverständlichkeiten einer gesunden Lebensführung gehören.

Aber über die Tragweite ihrer psychischen Hygiene machen sich nur die wenigsten Gedanken! Und doch würde das berufliche, private und familiäre Leben in vielfacher Hinsicht glücklicher, zufriedener und auch erfolgreicher sein, wüsste der einzelne Mensch um seine persönliche Eigenart, seinen Charakter, seine Begabung, im Wesen seiner Persönlichkeit und im Kontakt mit der Umwelt besser Bescheid. Die Folge: «Man wird gelebt», anstatt zu leben!

Mehr Zeit zum Leben

Das ist der Inhalt unserer WEGLEITUNG, die Ihnen eine sachliche Orientierung über unseren Fernkurs für Persönlichkeitsbildung und vertiefte Lebensgestaltung vermittelt. Kein Vertreterbesuch!

Poehlmann-Institut 8036 Zürich

Wuhrstrasse 5 Postfach 295 Telefon 051 35 14 33

Senden Sie mir unverbindlich, kostenlos und in verschlossenem, neutralem Kuvert Ihre WEGLEITUNG.

Name/Vorname

Genaue Adresse

Kein Vertreterbesuch!

SSP I/67

dieser Bestimmung versorgt werden. In der Regel aber erfolgt dies nur dann, wenn die Familie der Gefahr der Verwahrlosung oder eines wirtschaftlichen Notstandes ausgesetzt wird. Bei Jugendlichen, die noch einer Nacherziehung bedürfen, ist das anders. Landstreicher und Clochards älteren Datums aber bleiben meist unbehelligt, sofern sie nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen.

Behörde und Landstreicher sind in der Regel von der Nutzlosigkeit fürsorgerischer Betreuung überzeugt. In besonders kritischen Lagen hilft man dem fahrenden Gesell vielleicht durch eine Barunterstützung oder eine vorübergehende Unterkunft. Dann aber verschwindet er wieder für Monate, die er auf der Walz oder auch an der Langstrasse in Zürich zubringt.

Hermann Hesses «Knulp» ist mir lieb geworden. Begegnet ist mir ein solcher philosophierender Landstreicher von geradezu sokratischem Format noch nicht. Nur zu häufig sind es einfach gescheiterte Existzenzen, die sich nicht mehr in ein bürgerliches Leben zurückfinden können und ihren Koller so oft als möglich im Alkohol ertränken.

Daß die echten Zigeuner aus der Schweiz verschwunden sind, ist zu bedauern. Geblieben ist das fahrende Volk, das in Vaz und ein paar andern Dörfern beheimatet ist. Manche aus diesen Geschlechtern haben sich in unserer Gesellschaft gut eingebürgert, zum Teil mit auffallenden Leistungen. Aus den andern Zweigen aber gibt es häufig Vaganten, die immer wieder straffällig werden.

Ein Wohnwagen mit bunt behängten Wäscheleinen ist sicher ein romantisches Anblick. Aber beim näheren Kontakt gerät man zumindest in Zweifel, ob Toleranz und milde Gaben hier der beste Beweis christlicher Nächstenliebe ist. Die Sippen wissen sich geschickt der Aufsicht durch die zuständigen Vormundschaftsbehörden zu entziehen, welche schließlich resigniert ihre Bemühungen einstellen.

Die öffentliche Gewalt ist heute wesentlich toleranter gegenüber den Außenseitern der Gesellschaft als früher. Der Friedensapostel Daetwyler hätte es vor hundert Jahren zweifellos schwerer gehabt. Daß die echten Originale trotzdem im Schwinden sind, dürfte weniger den Paragraphen als vielmehr dem materialistischen Zeitgeist zuzuschreiben sein.

*Mit freundlichen Grüßen
J. W. in R.*